

# Musik schafft Heimat am Zugersee

Freiwillig und mit viel Engagement erteilen Studierende der PH Zug jungen Asylsuchenden Musikunterricht. Die Jugendlichen können sich trotz geringer Sprachkenntnisse in Deutsch mit einem Instrument auf eine andere Art ausdrücken; die angehenden Lehrerinnen und Lehrer werden sensibilisiert für die Lebensumstände und Schicksale von Migrantinnen und Migranten.

Rund 350 angehende Lehrerinnen und Lehrer lassen sich derzeit an der Pädagogischen Hochschule in Zug ausbilden. Die Ausbildungsstätte liegt am Zugerberg, hoch über dem See. Es ist Mittagszeit. In der Mensa herrscht reger Betrieb. Von hier und der vorgelagerten Terrasse aus geniessen die Studierenden einen wunderschönen Blick auf den Zugersee und in die bereits weiss überzuckerten Berge. Und sie blicken in eine vielversprechende Zukunft mit Aussicht auf Arbeit und Befriedigung in ihrem Wunschberuf.

Nur etwa 200 Meter weiter hangaufwärts wohnen im ehemaligen Altersheim Waldheim 25 unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA). Die jungen Männer und die wenigen Frauen kommen unter anderem aus Eritrea, Afghanistan, Somalia. Ihre Aussicht auf See und Berge ist genauso idyllisch wie die der Studierenden. Weniger hoffnungsvoll sind allerdings ihre Zukunftsaussichten. Bis sie 18 Jahre alt sind, können sie im Waldheim leben, in Dreierzimmern mit eigenem WC, Gemeinschaftsdusche und Gemeinschaftsküche. Dort bereiten sie ihre Mahlzeiten selber zu, professionell betreut von zwei Leitungspersonen, drei Sozialpädagoginnen und je nachdem einem oder zwei Zivildienstleistenden. Was sie nach dem 18. Altersjahr erwartet, ist ungewiss.

Dennoch verbindet die PH Zug und das Waldheim etwas: die Musik. Ein gemeinsames Projekt der PH mit dem Waldheim bietet den interessierten UMA Gelegenheit, ein Musikinstrument zu lernen. Studentinnen und Studenten erteilen im Rahmen eines Freiwilligenprojekts nebst Deutschunterricht auch Instrumentalunterricht. Initiant und Koordinator seitens der PH ist Henk Geuke, Musikdozent und Beauftragter für Freiwilligenarbeit an der PH, letzteres mit einem Fünf-Prozent-Pensum. Geuke ist Holländer und lebt seit 1991 in der Schweiz. «Fremdsein in einem Land kenne ich aus eigener Betroffenheit», sagt er. Dies dürfte wohl mit ein Grund sein, weshalb ihm die Integration von Migrantinnen und Migranten speziell am Herzen liegt. Er glaubt, dass die Geflüchteten über die Musik zusätzliche Impulse für die Sprache erhalten.

## Ein Lächeln als Bestätigung und Lohn

«Das schönste Instrument ist das Klavier», ist Naemi Fait überzeugt. Die Studentin, die sich an der PH Zug zur Primarlehrerin ausbildet, spielt es seit ihrem sechsten Lebensjahr. Die Freude an diesem Instrument gibt sie denn auch gerne weiter. Begeistert vom Klavier ist auch der 16-jährige Bijr aus Eritrea, der im Aufnahmezentrum Waldheim wohnt. Seit September 2017 geht er

einmal pro Woche zu Naemi Fait in den Klavierunterricht. Die beiden treffen sich vor der Stunde bei der Kanzlei der PH, begrüßen einander und gehen gemeinsam in den Klavierraum. Dann fordert Fait ihn auf, das zu wiederholen, was sie das letzte Mal gespielt haben. Gemeinsam benennen sie die Finger mit Zahlen und legen sie auf die entsprechenden Tasten. Mit der Zeit ergibt sich die Tonleiter. «Das Meiste funktioniert über Vorzeigen und Nachahmen», schildert Naemi Fait den Ablauf der Lektion. «Erst wenn das schon Gelernte funktioniert, gehe ich zu etwas Neuem.» 20 bis 30 Minuten dauert der Unterricht. So lange reicht die Aufmerksamkeit des Schülers. Es sind kleine Schritte, aber sie spüre, dass er begeistert sei vom Klavierspielen. Von seinen Betreuerinnen im Waldheim habe sie gehört, dass er manchmal bis zu zwei Stunden übe. Der Kontakt sei wichtig für Bijr. Er versuche immer wieder etwas zu erzählen. Und noch wichtiger: «Er kommt jeweils mit einem Lächeln in die Stunde und geht mit einem Lächeln.» Dies sei eine tolle Bestätigung und Anerkennung ihrer Arbeit, betont die engagierte Studentin.

## Kontakte schaffen Verständnis

Der Anstoss zu diesem Integrationsprojekt erfolgte 2015. Damals kamen besonders viele UMA in die Schweiz, unter anderem



Eine Gemeinsamkeit neben vielen Unterschieden: Angehende Lehrpersonen und geflüchtete Jugendliche im Waldheim in Zug teilen die Freude an der Musik.  
Foto: zVg

in die Durchgangsstation in Steinhausen (ZG) und ab 2016 ins Waldheim. Im Zuge dieser Migrationswelle seien vermehrt Anfragen von Institutionen zur Unterstützung der jugendlichen Migrantinnen und Migranten an die PH gerichtet worden, erklärt Henk Geuke. «Dies machte eine professionelle Koordination, eine Vermittlung zwischen den Anfragen von aussen und den Angeboten innerhalb der PH nötig, die auch honoriert werden sollte. Wir versuchen heute auf verschiedenen Ebenen, etwas zu bewegen», erklärt Geuke. So bietet die PH Zug nebst dem genannten Musikunterricht und den Deutschkursen für UMA auch Schulhauskurse für Integrationsklassen in Zusammenarbeit mit dem DaZ-Unterricht an. Geuke unterrichtete oder sang selber mit älteren Jugendlichen im Rahmen eines Integrations-Brückenangebots. Studierende drehten mit einigen Jugendlichen des Waldheims ein Videoprojekt. «Auf diese Weise kommen die angehenden Lehrpersonen, aber auch die ganze Bevölkerung mit den Geflüchteten in Kontakt», betont er.

#### Struktur geben, Leere füllen

«Für uns sind die Angebote der PH sehr wichtig», erklärt Madleina Walti, Sozialpädagogin im Waldheim. Sie ergänzt: «Da die Jugendlichen anfänglich nur an Halbtagen die Schule besuchen konnten, brauchten wir verschiedene zusätzliche Beschäftigungsangebote, die natürlich nicht das Budget belasten durften.» Mit diesen Angeboten erhielten die jugendlichen Asylsuchenden eine Beschäftigung und eine Struktur im Alltag. «Wir füllen quasi eine Leere», fasst Geuke zusammen. Der Wunsch nach Musikunterricht sei von den UMA selbst gekommen, erklärt Walti. Das Interesse war gross. Die meisten haben jedoch noch nie ein Instrument gespielt. Der Vorteil des Musikunterrichts ist, dass die jungen Migrantinnen und Migranten sich auf eine andere Art ausdrücken können als über die Sprache. Und sie kommen auf eine andere Weise in Kontakt mit den Lehrpersonen. Das bestätigt auch Naemi Fait. Vor der ersten Stunde habe sie grossen Respekt gehabt, betont sie. «Wie stelle ich den Kontakt ohne die Sprache her? Wie kann ich meinem Schüler etwas beibringen? Wie kann ich ihn begeistern?»

habe sie sich gefragt. «Nach der ersten Lektion war ich verunsichert und hatte keine Ahnung, ob es ihm gefallen hat.» Ein überaus positives Echo von Seiten der Betreuerinnen im Waldheim habe sie aber beruhigt. «Und schon bald habe ich gemerkt, dass die Sprache gar nicht so wichtig ist, es funktioniert auch ohne.»

Positive Echos von den Jugendlichen hört auch Madleina Walti. «Sie sind begeistert, zeigen Fotos oder Videos, suchen online selber nach Musik oder singen etwas vor.» Wichtig sei, dass der Unterricht regelmässig stattfindet; ihre Aufgabe sei es, die Jugendlichen zu den Terminen zu schicken und ihnen bewusst zu machen, dass dies eine Chance sei. «Das war am Anfang nicht immer ganz einfach. Es brauchte viel Toleranz und Einfühlungsvermögen von den Studierenden, die diese Stunden unentgeltlich und freiwillig erteilen.» Manchmal seien die zum Teil traumatisierten Jugendlichen nicht in Stimmung und könnten in solchen Momenten Musik nur schwer ertragen. Dann brauche es Geduld und Verständnis. Walti schätzt vor allem die kurzen Wege, den direkten Kontakt mit den Verantwortlichen, die rasche und unkomplizierte Reaktion auf Anliegen und Wünsche und die guten Beziehungen zu den Freiwilligen. Dass im Moment nur zwei UMA den Musikunterricht besuchen, sei nicht mangelndes Interesse. Einer der

Gründe sei, dass die Geflüchteten nun ganztags die Schule besuchten und die Musikstunden nur am Abend oder am Samstag stattfinden könnten. Das macht die Terminfindung mit den Studierenden schwierig.

#### Eine Win-win-Situation

In diesem Arrangement profitieren nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Studierenden machen wertvolle Erfahrungen, ist Henk Geuke überzeugt. «Die meisten Studierenden kommen aus relativ behüteten Verhältnissen. Im Kontakt mit den Geflüchteten kommen sie mit ganz anderen Lebensumständen und Schicksalen in Berührung.» Zudem können sich die Studierenden die Freiwilligenarbeit anrechnen lassen. Sie erhalten für 60 Stunden Freiwilligenarbeit zwei Credits. Die Credits seien ihr nicht so wichtig, betont Naemi Fait. «Wertvoller ist, dass ich mit einer Altersgruppe in Kontakt komme, mit der ich in meiner Ausbildung als Kindergarten- und Unterstufenlehrerin nicht konfrontiert bin. Ich lerne auch, die Dinge auf einfache Art darzustellen und auf das jeweilige Niveau herunterzubrechen.» ■

Doris Fischer



Henk Geuke, Musikdozent und Beauftragter für Freiwilligenarbeit an der PH Zug, Madleina Walti, Sozialpädagogin im Waldheim, Naemi Fait, PH-Studentin (v.l.). Foto: Doris Fischer